
Editorial

Schweiz und Ostasien: Vernetzungen und Verflechtungen

Was wäre, wenn die Geschichte der Schweiz in Ostasien geschrieben worden wäre?¹ Diese Ausgabe von *traverse* hat zwar nicht zum Ziel, Schweizer Geschichte aus der Perspektive Ostasiens neu zu schreiben, doch will sie die Beziehungen zwischen der Schweiz und Ostasien neu beleuchten – weg von abgedroschenen Klischees hin zu Vernetzungen und Verflechtungen von Personen, Waren, Ideen und Konzepten, die uns auch einen neuen Blick auf die Schweizer Geschichte ermöglichen.

Transnationale Geschichte und Globalgeschichte sind seit über zehn Jahren im Trend, auch in der Schweiz.² Dabei fanden allerdings die Beziehungen zwischen der Schweiz und Ostasien bislang nur wenig Beachtung. Bis vor kurzer Zeit befassten sich die akademischen Publikationen über die Schweiz und Ostasien hauptsächlich mit traditionellen historiografischen Themen wie den offiziellen (bilateralen) Beziehungen zwischen der Schweiz und Japan beziehungsweise China,³ der gegenseitigen Wahrnehmung,⁴ dem wirtschaftlichen Austausch⁵ und Missionarsgesellschaften.⁶ Während Studien über die Schweiz und Japan beziehungsweise China vorwiegend politische und wirtschaftliche Themen behandeln, thematisieren die meisten Publikationen über die Schweiz und Korea die Schweizer Teilnahme an der Koreamission.⁷

In den letzten Jahren haben sich mehrere Forschungsprojekte mit der Schweiz und Ostasien befasst, die vom Schweizerischen Nationalfonds unterstützt wurden beziehungsweise werden.⁸ Bis jetzt sind aus diesen Projekten mehrere Publikationen, Dissertationen und eine Habilitation hervorgegangen, die sich nicht mehr nur auf typische Akteur*innen in offiziellen bilateralen Rahmen begrenzen, sondern auch den Fokus weg von der historiografischen Dichotomie des aktiven Westens und passiven Ostasiens hin zu einer Geschichte der wirtschaftlichen Verflechtungen, transnationalen kulturellen Bewegungen und Netzwerken verschiedenster Art richten.⁹

Generell gibt es in ostasiatischen Ländern fast keine Historiker*innen, die sich mit der Schweiz befassen. Einerseits kann dies damit erklärt werden, dass den Beziehungen zur Schweiz in der offiziellen chinesischen, taiwanesischen, japa-

nischen und koreanischen Geschichtsschreibung kein grosser Stellenwert beigemessen wird, da die Schweiz für diese Länder gemäss ihrer offiziellen Geschichtsschreibung weder als aussenpolitischer noch als wirtschaftlicher Partner eine grosse Rolle gespielt hat.¹⁰ Ein weiterer Grund für die wenigen Studien und Publikationen sind sprachliche Hindernisse. So erfordert doch eine Analyse von Schweizer Archivbeständen, Quellensammlungen und Sekundärliteratur Kenntnisse in Deutsch, Französisch und oft auch in Englisch sowie Italienisch.

Auch Schweizer Forscher*innen sind linguistischen Hindernissen ausgesetzt, wenn sie sich mit ostasiatischen Quellen und Literatur befassen möchten: Chinesisch, Japanisch und Koreanisch sind nur nach jahrelangem intensivem Sprachstudium auf einem Niveau zu meistern, das eine selbstständige Analyse von Archivbeständen in diesen Sprachen ermöglicht. In der Schweiz wird Koreanistik gar nicht als Studiengang angeboten, Sinologie und Japanologie nur in Zürich und Genf. Viele westliche Historiker*innen, die sich mit den bilateralen Beziehungen westlicher Länder mit Ostasien befassen, können keine dieser Sprachen lesen. 2018 wurde an der «global diplomacy»-Konferenz des Europainstituts in Basel¹¹ deshalb auch äusserst lebhaft diskutiert, ob es überhaupt angemessen ist, wenn westliche Historiker*innen die bilateralen Beziehungen westlicher Länder mit Ostasien erforschen, ohne die jeweilige ostasiatische Sprache zu beherrschen. Bleibt ihnen das asiatische Archivgut doch verschlossen, wenn sie keine Übersetzer*innen als Hilfskräfte haben. Somit besteht die Gefahr, dass Historiker*innen zurück in die veralteten historiografischen Muster von ostasiatischen bilateralen Beziehungen zurückfallen beziehungsweise sich auf die traditionellen Akteure internationaler Beziehungen wie Diplomat*innen und Missionar*innen begrenzen, da diese in westlichen Archivbeständen stark vertreten sind.

Aber sogar jene Schweizer Historiker*innen, welche die relevanten ostasiatischen Sprachen für ihre Forschungsthemen beherrschen, sehen sich mit Problemen konfrontiert. In China sind Archive nur sehr beschränkt zugänglich. Während die Lage diesbezüglich in Taiwan und Südkorea und besonders in Japan viel besser ist als in China, existieren hier andere Probleme. Beispielsweise wurde 1945 in Japan viel relevantes Material über den Zweiten Weltkrieg zerstört.¹²

Ein weiteres Problem für Forscher*innen ist, dass verschiedene Aspekte der chinesischen Geschichte tabu für Historiker*innen in diesen Ländern sind. Ereignisse wie zum Beispiel die Kulturrevolution (1966–1976) oder das Tiananmen-Massaker (1989) betrafen auch Ausländer. Es ist aber praktisch unmöglich, zu diesen Themen in China offiziell zu forschen. Auch in Japan versuchen die Regierung und bestimmte Gruppierungen, das Forschen über gewisse Themen zu unterbinden. Trotz dieser schwierigen Bedingungen gibt es aber japanische Historiker*innen, die auch diese Themen untersuchen.

Die japanische Regierung hat 2015 sogar bei Schulbuchverlagen in den USA interveniert, weil deren Schulbücher einige Zeilen über die Zwangsprostitution von Asiatinnen im Zweiten Weltkrieg und über die Massaker und Massenvergewaltigungen japanischer Soldaten 1937 und 1938 in Nanjing enthielten. Dies wurde zwar von internationalen Historiker*innen heftig kritisiert, scheint aber die japanische Regierung nicht gross beeindruckt zu haben.¹³ Man darf aber nicht vergessen, dass die Situation in China und Japan beileibe nicht einzigartig ist. In vielen Ländern sind Archive nicht offen zugänglich und sogar in Europa werden Historiker*innen daran gehindert, bestimmte Aspekte der nationalen Vergangenheit aufzuarbeiten. So hatten in der Schweiz Historiker*innen zum Beispiel vor einigen Jahren nur begrenzt Zugang zu den Beständen in Wirtschaftsarchiven, welche die Beziehungen zwischen der Schweiz und Südafrika behandeln.¹⁴

Im Bewusstsein der Herausforderungen, denen sich Forscher*innen in den Bereichen Netzwerkgeschichte, Weltgeschichte und postkolonialer Geschichte gegenübersehen, argumentieren wir in dieser Ausgabe, dass es sich lohnt, die vielfältigen Beziehungen zwischen der Schweiz und Ostasien zu untersuchen. In diesem Zusammenhang darf nicht vergessen werden, dass der Begriff «Ostasien» ein sich ständig weiterentwickelndes geopolitisches, wirtschaftliches und sozialhistorisches Konstrukt ist, das sich nicht mit der komplexen territorialen Realität deckt.¹⁵ Der Einfluss des Konfuzianismus führt zwar zu einer gewissen Einheit, jedoch unterscheiden sich die Erfahrungen etwa bezüglich des Imperialismus stark – so wurde Korea kolonialisiert, während in China die fremden Mächte Interessenssphären etablierten, also «informal imperialism» betrieben,¹⁶ und Japan schliesslich war selbst als Kolonialmacht in Korea und China aktiv. Der Begriff «Ostasien» ermöglicht es uns, das vielfältige Beziehungsgeflecht zwischen diesem Raum und der Schweiz mittels einer transnationalen Perspektive zu analysieren und uns gleichzeitig vom nationalen Rahmen zu lösen, indem wir die Rolle Ostasiens bei der Globalisierung der Schweiz hinterfragen. Zudem hat Ostasien in letzter Zeit als finanzieller beziehungsweise politischer Partner auch immer mehr an Bedeutung für die Schweiz gewonnen. So hat die Schweiz mit China und Japan bilaterale Freihandelsabkommen abgeschlossen, während sie mit Südkorea und Hongkong via Europäische Freihandelsassoziation (EFTA) Freihandelsabkommen hat. Wir haben uns deshalb für diese Ausgabe die folgenden drei Ziele gesetzt:

Erstens geht es darum, eine bilaterale und institutionelle Geschichte zwischen der Schweiz und Ostasien möglichst zu vermeiden. Stattdessen befassen sich die Beiträge mit verschiedenen Akteur*innen und Netzwerken. Manche sozialen Kategorien konnten leider nicht berücksichtigt werden: Während Kaufleute, Diplomat*innen und Journalist*innen beziehungsweise Fotograf*innen in dieser Ausgabe gut vertreten sind, fehlen in der traditionellen Historiografie beliebte

Akteur*innen wie Soldaten und Missionar*innen. Auch fehlen Beiträge, die sich mit Geschlechterverhältnissen befassen: Ändern sich diese, wenn sie sich von der Schweiz entfernen? Die in dieser Ausgabe behandelten Akteur*innen bildeten Verbindungen verschiedener Art – persönlich, professionell, institutionell – und die ostasiatischen Länder fungierten für sie in erster Linie als vielfältige und sogar widersprüchliche Konstrukte des Anderen. Asiatische Erfahrungen regten die Fantasie in der Schweiz an. Diese scheinbar weit von der Schweiz entfernte Geschichte hatte daher eine sehr lokale Auswirkung auf die Wahrnehmungen der Welt in der Schweiz und auf die Machtverhältnisse, die manchmal der «Faszination» für den Osten unterlagen.¹⁷ Diese postkoloniale Perspektive, die in den Artikeln präsent ist, aber nicht immer klar erklärt wird, regt an, die Geschichte der Schweiz von aussen zu überdenken. Tatsächlich basiert die Faszination oft auf der Idee einer vermeintlichen Passivität dieser Region, im Gegensatz zu der aktiven beziehungsweise unternehmerischen westlichen Welt. Obwohl Studien diese unilaterale Sichtweise widerlegt haben, ist dieses Bild dennoch in der Schweiz und in anderen Ländern präsent, die keine formalen Kolonien besaßen, aber trotzdem in koloniale Praktiken involviert waren.¹⁸

Zweitens soll in dieser Ausgabe die schweizerische Präsenz in Ostasien im Hinblick auf ihre Verflechtung mit anderen Akteur*innen der westlichen Expansion seit dem 19. Jahrhundert untersucht werden. Mit einer solchen transimperialen Perspektive kann vermieden werden, dass die Beziehungen zwischen der Schweiz und Ostasien als Sonderfall präsentiert werden, in dem die Schweiz als nichtimperialer Akteur fungiert.¹⁹ Sie zeigt stattdessen auf, wie die Schweizer*innen in die wirtschaftliche Expansion Europas nach Asien involviert waren, auch mit staatlicher Unterstützung, sei es durch offizielle diplomatische Missionen oder den Aufbau eines konsularischen Netzwerks. Der Fall des International Settlement in Shanghai (Wettengel), ein Ort des Wettbewerbs und der Kollaboration zwischen den Westmächten, zeigt beispielsweise auf, dass die Schweizer Wirtschaftsgeschichte und die humanitäre Tradition der Schweiz aus einer globalen Perspektive betrachtet werden müssen.

Das dritte Ziel dieser Ausgabe, mit dem auch eine Aufforderung zur weiteren Erforschung dieses Themas einhergeht, ist zu zeigen, wie Ostasien zur Modernisierung der Schweiz beigetragen hat. Ostasien war nicht alleine für die Globalisierung und das imperiale Engagement der Schweiz seit dem 19. Jahrhundert verantwortlich, sondern es fungierte unter anderem auch als Labor der kulturellen, wirtschaftlichen und ökologischen Globalisierung von Schweizer Reportern, die sich mit dieser Weltregion befassten (Hauser). Eine solche «entangled history» untersucht Verflechtungen und Transferprozesse zwischen zwei asymmetrischen Orten in Bezug auf Demografie, Beziehung zum Nationalstaat und kulturelle Referenzen. Die Fähigkeit der schweizerischen und asiatischen Ak-

teur*innen, sich an diesen trans- beziehungsweise interkulturellen Kontext anzupassen, trug so auch zu neuen Formen der wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Zusammenarbeit bei.

Die ersten drei Artikel widmen sich den Wirtschaftsbeziehungen zwischen der Schweiz und Ostasien im 19. und 20. Jahrhundert. Pascal Lottaz beschreibt, wie die Schweizer Diplomatie zum Aufbau von Handelsbeziehungen in Ostasien beitrug, indem sie sich der bereits existierenden Strukturen anderer Kolonialmächte bediente. Er hebt auch den politischen Einfluss von Industriemagnaten (den «Bundesbaronen») hervor, welche die Bemühungen von Wirtschaftshäusern in Ostasien unterstützten. Alexis Schwarzenbachs Beitrag untersucht die Tätigkeit von Siber & Brennwald von 1866 bis 1872 in Yokohama anhand von persönlichen Dokumenten von Hermann Siber. Diese zeigen den zentralen Platz, den seine privaten Beziehungen bei der Schaffung eines transnationalen Wirtschaftsnetzwerks einnahmen, insbesondere seine Freundschaft mit Furukawa Ichibé, der zu einem wichtigen Partner für Sibers Seidenhandelsaktivitäten in der Region wurde. Im dritten Artikel analysiert Pierre-Yves Donzé die erfolgreiche Gründung von Nestlé in Japan in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Er konzentriert sich auf den Begriff der Anpassungsfähigkeit, nicht nur bezüglich Konsumgüter (Nescafé, Kit Kat), sondern auch für den Standort des Managements, was es dem Unternehmen ermöglichte, wichtige Erfahrungen zur Stärkung seiner Wettbewerbsfähigkeit zu sammeln.

Im zweiten Teil präsentieren die Artikel von Julian Wettengel und Cyril Michaud Fallstudien mit Schweizer*innen als politischen Akteur*innen in internationalen Macht- und Einflussspielen. So war Richard von der Crone, Leiter von Volkart Brothers, an der kolonialen Verwaltung Shanghais beteiligt, wo er in den 1940er-Jahren im Stadtrat sass. Zu den Attributen, die gemäss Wettengel zur Wahl von der Cronen durch die Behörden führte, gehörten einerseits seine vielen Handelskontakte, andererseits auch, dass er ein Vertreter eines neutralen Landes war. Michaud interessiert sich für die Beziehungen Taiwans zum Moral Rearmament (RAM), einer angelsächsischen protestantischen Bewegung mit Sitz im Caux-Palast in Montreux. Insbesondere studiert er die Tournee eines taiwanesischen antikommunistischen Propagandaspiels (Le Dragon) in der Schweiz, das vom RAM betreut und von vielen Persönlichkeiten aus Politik und Wirtschaft der Schweiz unterstützt wurde.

Im letzten Teil widmen sich drei Beiträge dem kulturellen Austausch, der Mediation und der Inszenierung einer Reihe von Reden und Aufführungen. Claude Hauser zeichnet die Entwicklung des Schweizer Fotojournalismus in Asien in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aus der Perspektive der Umweltfrage nach. Auf diese Weise stellt er Persönlichkeiten vor wie Werner Bischof, Fernand Gigon und Frédéric Koller, die zwischen Faszination und Selbstdarstellung die

öffentliche Meinung über die Angriffe der Menschen auf die Natur zeigen, anprangern oder alarmieren wollten. Laurent Tissot befasst sich in seinem Artikel mit dem asiatischen Tourismus in der Schweiz und seinen finanziellen Auswirkungen auf die Schweizer Hotellerie. Tissot erklärt, wie die bei chinesischen und japanischen Reisenden beliebten Schweizer Reiseziele Fantasien und Konsumgewohnheiten offenbaren, die stark von einer ostasiatischen Vision makelloser Schweizer Landschaften geprägt sind. Den Abschluss bildet der Artikel von Anna Herren über Walter Bosshards Berichterstattung der Krönung von Kaiser Puyi 1934 im japanischen Marionettenstaat Manchukuo. Anhand von Fotos und Typoskripten analysiert Herren, wie Bosshard die japanische Propagandaveranstaltung für ausländische Journalist*innen erlebte und über diese berichtete.

Die Beiträge in dieser Ausgabe thematisieren eine Vielfalt von Netzwerken, Verflechtungen und Transferprozessen zwischen der Schweiz und Ostasien. Damit sollen auch neue Perspektiven für einen Austausch oder eine Zusammenführung von scheinbar sehr unterschiedlichen Historiografien geschaffen werden. Das Thema dieser Ausgabe hat deshalb auch eine klar globalgeschichtliche Perspektive und setzt die in den letzten Jahren unternommenen Anstrengungen zur Förderung eines transnationalen Ansatzes in der Schweizer Geschichte fort.

Cyril Cordoba, Matthieu Gillibert, Ariane Knüsel

Anmerkungen

- 1 Wir danken Martin Dusinberre und Daniel Hedinger für ihre konstruktive Kritik zu früheren Versionen dieser Einleitung.
- 2 Siehe zum Beispiel Nathalie Büsser et al., «Histoire transnationale de la Suisse», *Annuaire suisse d'histoire économique et sociale* 34 (2020); Pierre Eichenberger et al., «Beyond Switzerland. Reframing the Swiss Historical Narrative in Light of Transnational History», *Traverse* 17/1 (2017), 137–152; André Holenstein, *Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte*, Baden 2014; Thomas Maissen, «Schweizergeschichte im Zeitalter der Globalisierung», in Pascale Meyer et al. (Hg.), *Geschichte Schweiz. Katalog der Dauer Ausstellung im Landesmuseum Zürich*, Zürich 2009, 16 f.
- 3 Ariane Knüsel, ««Armé de la pensée de Mao Tsé-toung, on peut résoudre tous les problèmes». L'influence de la Révolution culturelle sur les relations entre la Suisse et la République populaire de Chine», *Relations internationales* 163/3 (2015), 29–46; Patrick Ziltener (Hg.), *Handbuch Schweiz – Japan. Manuel des relations nippo-suissees*, Zürich 2010; Roger Mottini, *Tell in Tôkyô. Schweizerisch-japanische Begegnungen von den Anfängen bis 1914*, München 2009; Paul Hugger (Hg.), *China in der Schweiz. Zwei Kulturen in Kontakt*, Zürich 2005; Michele Coduri, *La Suisse face à la Chine. Une continuité impossible? 1946–1955*, Louvain-la-Neuve 2004; Yufang Zhou, *Die Exterritorialitätsrechte der Schweiz in China (1918–1946)*, Frankfurt am Main und Bern 2003; Regula Stämpfli, «Die Schweiz und China, 1945–1950», *Studien und Quellen* 13/14 (1988), 163–224; Howard Dubois, *Die Schweiz und China*, Bern 1978.
- 4 Paul Akio Nakai, *Preussen, die Schweiz und Deutschland aus japanischer Sicht. Modernisierung, Politik, Krieg und Frieden*, München 2014; Ariane Knüsel, *Framing China. Media Images and Political Debates in Britain, the USA and Switzerland, 1900–1950*, Farnham 2012;